

**Herr Schröder, Schule muss auch immer ein bisschen scheiße sein, sagen Sie in einer Ihrer Shows. Warum?**

Ja, zum Glück erfüllt Schule diese wichtige pädagogische Funktion nach wie vor. Durch diese „Scheißigkeit“ erhalten die Schüler den entscheidenden Abstufungsimpuls, der sie ins Leben katapultiert, hinaus in die Welt sozusagen. Als eine Art Gegenbewegung oder Widerstand, an dem sie sich reiben können. Schule als der Kratzbaum des Lebens.

**Warum wollten Sie damals Lehrer werden?**

Ich habe einfach Freude daran, wenn ein gewisser Funke überspringt und man Menschen motivieren kann. Das berühmte Leuchten in den Augen. Man kann vielleicht als Lehrer keine große Karriere machen, aber man kann in Biografien etwas hinterlassen und sie in die eine oder andere Richtung lenken. Das empfinde ich als sehr erfüllend.

**Sie sind in Berlin-Charlottenburg geboren, dort aufs Herder-Gymnasium gegangen, haben aber als Lehrer in Baden-Württemberg gearbeitet. War Ihnen das Pflaster Berlin zu heiß?**

Das hat rein biografische Gründe. Ich bin 1993 aus Berlin weg, habe am Bodensee Zivildienst geleistet und danach in Freiburg studiert. Ich bin im Süden hängengeblieben. Aber auch da unten haben Kinder Probleme. Die gesellschaftlichen Herausforderungen sind die gleichen. Ganz besonders natürlich der Umgang mit den sozialen Medien. Das geht durch alle sozialen Schichten und alle Bundesländer. Aber Berlin ist natürlich ein ganz besonders heißes Pflaster und eine pädagogische Herausforderung: die Quadratur des Stuhlkreises.

**Apropos soziale Medien. Aktuell wird intensiv über ein Social-Media-Verbot an deutschen Schulen diskutiert. Was halten Sie davon?**

Es ist eine radikale Lösung. Aber ich würde mich inzwischen dafür aussprechen. Man sagt zwar immer so leichthin, die Kinder müssen lernen, damit umzugehen. Aber diese Algorithmen, die hinter TikTok, Instagram und Co. stecken, sind von den schlauesten Ingenieuren dieser Welt programmiert und so gemacht, dass du Suchtverhalten entwickelst und das Handy nicht weglegen kannst. Wir dürfen nicht davon ausgehen, dass sich das von alleine irgendwie regelt. Wir müssen uns anschauen, wie diese Algorithmen funktionieren, wie sie unsere Jugend packen und beherrschen.

**Was ist aus Ihrer Sicht das Wichtigste, was Schule jungen Menschen mitgeben sollte?**

Was Schule im Moment ganz stark leisten muss, ist, den jungen Menschen ein Selbstbewusstsein zu geben, den Optimismus zu behalten, gerade mit Blick auf die globalen Herausforderungen, den Klimawandel und die Bedrohung unserer Demokratie. Aber auch mit Blick auf die sozialen Medien, die den Jugendlichen mehr und mehr die Seele rauben. Deshalb ist es so wichtig, dass wir ihr Selbstwertgefühl stärken, dass sie lernen, sich im Kern selbst zu vertrauen, und dass ihre Entscheidungen, Träume und Wünsche wachsen dürfen. Der Spaß am Lernen, das Interes-



## Zwölf Jahre stand Johannes Schröder als Gymnasiallehrer vor Schülern. Heute steht er hauptberuflich auf der Bühne. Ein Gespräch über peinliches Schweigen und mutige Entscheidungen.

Von Matthias Matern

### Zur Person

Als „Herr Schröder“ bringt der Comedian Johannes Schröder das Thema Schule auf die Bühne. Ein weiteres Pseudonym ist Korrektorensohn.

Geboren wurde er 1974 in Berlin-Charlottenburg und absolvierte dort sein Abitur. In Freiburg studierte er Deutsch und Englisch auf Lehramt.

Zwölf Jahre unterrichtete er als Gymnasiallehrer in Offenburg, bevor er 2017 sein erstes Solo-Programm auf die Bühne brachte.

gration. Das sind alles Zusatzaufgaben, für die es nie Entlastungen im Gegenzug gab.

**Besuchen Sie noch ab und zu Ihre eigene alte Schule in Berlin?**

Ja, ein, zwei Mal war ich da. Die alten Korridore erschienen einem damals viel größer. Ich habe auch einen ehemaligen Lehrer getroffen: Herrn Maertens, meinen alten Religionslehrer. Auch meinen alten Englischlehrer, Herrn Schulz, habe ich gesehen. Schule erinnert einen sofort an alte Gefühle: wie man schamvoll dort saß und versucht hat, mit dem Leben klarzukommen. Das ist nunmal eine prägende Zeit.

**Sie haben jetzt die Wahl: Was ist die schlimmste oder die schönste Erinnerung aus Ihrer Oberstufenzeit?**

Das Schlimmste war, drangenommen zu werden, obwohl ich mich nicht gemeldet hatte. Es ist ein tiefes Trauma. Wenn ich nur die erste Silbe von meinem Vornamen gehört habe, bin ich förmlich im Bo-

den versunken, hab einfach nur geschwiegen. Erst herrschte eine Minute lang Stille oder vielleicht auch nur eine halbe Minute. Es kam mir auf jeden Fall vor wie ein ganzes Schuljahr. Dann wurde der nächste drangenommen, weil bei mir nichts kam. Außerdem musste ich einmal in der siebten Klasse im Musikunterricht alleine vorsingen. Irgendwie kam aber nur ein Piepsen raus und alle haben gelacht. Diese Gefühle der Scham sitzen sehr tief.

**Wie war Ihre Abi-Zensur?**  
3,0. Themawechsel.

**Ok. Wie haben Sie sich nach der bestandenen Prüfung gefühlt?**

Es war eine Befreiung, ich konnte es erst gar nicht fassen. Liegt das jetzt wirklich hinter mir? Das Witzige ist, dass wir das Leben ja nach vorne leben, aber nach hinten verstehen. Wie groß dieser Moment ist, spürt man erst rückblickend. Also: Befreiung, Stolz und Neugier auf das, was kommt.

**Was sollten junge Menschen heute nach ihrem Abitur auf jeden Fall machen?**

In sich hineinhorchen. Welche Stimmen melden sich da zu Wort? Die Ungewissheit annehmen und auch ein bisschen genießen. Manche wissen schon sehr früh: Ich möchte dies oder jenes studieren. Und es ist wunderbar, wenn sie sich sofort da reinstürzen. Und für den anderen kann es genau das Richtige sein, sich ein Jahr lang in eine Hängematte zu legen oder ein Land zu erkunden. So oder so: Mut tut gut! Wenn man einen lange gehegten Wunsch hat, sollte man versuchen, ihm nachzugehen. Auch, wenn es nachher schiefgeht. Wenn man etwa auf eine lange Reise geht und nach zwei, drei Monaten die Einsamkeit zuschlägt und man sich fragt: Was mache ich hier eigentlich? „Das Gefühl „Ich habe das durchgezogen“, „Ich habe auf meine Stimme gehört“, „Ich habe mich getraut“ ist einfach wahnsinnig wichtig.

**Wo wir gerade dabei sind: Was würden Sie heute anders machen?**

Ich hatte nach dem Abitur durchaus andere Wünsche. Eines meiner Lieblingsfächer war Erdkunde. Gerne hätte ich irgendwas mit Kartografie, fremde Länder bereisen oder Auslandsjournalismus gemacht. Aber ich habe mich einfach nicht getraut, diesen Gedanken größer werden zu lassen. Der Lehrerberuf dagegen hat mir nach außen hin Sicherheit gegeben. Schau mal, ich weiß Bescheid, was ich werde. Und dadurch war ich immun gegen Nachfragen – auch gegenüber elterlichen Sorgen. Es hat dann zwölf Jahre gedauert, bis ich gesagt habe: Jetzt will ich doch nochmal was anderes machen. Eine nachgeholt, mutige Entscheidung also.

**Gerade sind Sie mit Ihrer aktuellen Show „Der Rest ist Hausaufgabe“ unterwegs. Was planen Sie als Nächstes?**

Wir schreiben gerade das Buch dazu. Im Juli ist Abgabe, im Oktober kommt es raus. Dann werde ich ein, zwei Jahre lang in Schulen und verschiedenen Schulformen unterwegs sein. Daraus wird dann, Schritt für Schritt, das nächste Programm entstehen. Es ist einfach immer wieder spannend, weil das Thema Schule immer aktuell ist. Quasi am Pult der Zeit.